

zösischen äußerte sich Gabriel Karski<sup>314</sup>, den „Sprachlichen Aspekt der Übersetzungen aus dem Russischen ins Polnische“ studierte Wiktor Jakubowski.<sup>315</sup>

In unserer Übersicht waren wir bemüht, dem Leser einen Einblick in die Vielfalt sprachwissenschaftlicher Bemühungen in Polen zu vermitteln. Der erste Teil hat eine ziemlich ins einzelne gehende Bestandsaufnahme der linguistischen Polonistik versucht, im zweiten konnte aus der großen Fülle des auf den übrigen Gebieten der Sprachwissenschaft Geleisteten nur auf einiges Wichtige hingewiesen werden. Die Slawistik mit dem Randgebiet der Forschungen zur Urheimat und die allgemeine Sprachwissenschaft mit ihren logistischen Querverbindungen haben sich als Schwerpunktbereiche herausgestellt.

Günther Wytrzens

314) Gabriel Karski, Kłopoty tłumacza. In: PorJ 1955. S. 133—143, 173—184. [Der geplagte Übersetzer.]

315) Wiktor Jakubowski, Uwagi o językowej stronie przekładów z języka rosyjskiego na polski. In: JP 29 (1949), S. 155—167.

## Besprechungen

**Walter Görlitz, Die nordostdeutschen Führungsschichten und ihre Umwandlungen seit dem ersten Weltkrieg.** Mit einem Geleitwort von Max Hildebert Boehm. (Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerks in Lüneburg.) Verlag Harry v. Hofmann, Hamburg-Hamm 1963. 24 S. Brosch. DM 2,80.

Die vorliegende kleine Schrift, mit der das Nordostdeutsche Kulturwerk eine neue Schriftenreihe eröffnet, ist die Wiedergabe eines Vortrages, den der Historiker und Schriftsteller G. auf dem 13. deutsch-baltischen Carl-Schirren-Tag am 30. September 1962 in Lüneburg gehalten hat. Er hat dort ein Problem angeschnitten, das ihn schon lange beschäftigt und das einer gründlichen Untersuchung wert wäre: die Frage nach dem Schicksal der historischen Führungsschichten im nordostdeutschen Raum, ihren Wandlungen und ihrem Schicksal nach der Vertreibung. Für den Adel hat er diese Frage schon vor einigen Jahren in dem aufschlußreichen, aber noch nicht erschöpfenden Buch „Die Junker“ zu beantworten gesucht. Das Schicksal der bürgerlichen Schicht im städtischen Patriziat, in Handel und Industrie — man kann nicht sagen, daß die Industrie bis 1939 in Nordostdeutschland „fast ganz gefehlt“ (S. 12) habe —, in Verwaltung und Rechtsprechung und in den gelehrten Berufen hat noch niemand untersucht. Daher nimmt auch in der vorliegenden Schrift der Adel den größten Raum ein. Es wäre billig, dem Vf. daraus einen Vorwurf zu machen, denn er weiß selbst, daß seine geistvolle Rede nur Anregung geben sollte, diesen Dingen, die auch für die heutige soziale Struktur unseres Volkes wichtig sind, nachzugehen. Zu ergänzen wäre, daß nicht erst Friedrich I. das Recht zur Nobilitierung, zur Verleihung des preußischen Adels erlangte (S. 14), sondern schon der Große Kurfürst seit dem Frieden von Oliva. Zu beanstanden ist die Formulierung des Titels. Das Jahr 1918 bildete keinen Wendepunkt für die „Umwandlung“. Vielmehr ist das „Hauptthema“, wie G. selbst sagt (S. 18), die Auflösung der Führungsschichten seit den Steinschen und Hardenbergschen Reformen.

In dem gehaltvollen Geleitwort, das M. H. Boehm, der Vorsitzende des Kulturwerks, der Schrift beigegeben hat, wäre das Doppelwort „slawisch-baltische“ Völkerstämme (S. 6) durch „slawische und baltische“ zu ersetzen, da der Bindestrich der falschen Vorstellung Raum geben kann, daß diese beiden sprachlich ganz verschiedenen Gruppen eine Einheit gebildet hätten, die Prußen also eine Art Baltoslawen gewesen seien.

Essen

Fritz Gause

**Johannes Schultze, Die Mark Brandenburg.** Bd 3: Die Mark unter Herrschaft der Hohenzollern (1415—1535). Duncker & Humblot, Berlin 1963. 254 S. Ln. DM 32,60.

Erstaunlich schnell hat J. Schultze den beiden ersten, 1961 erschienenen Bänden seiner Geschichte der Mark Brandenburg den dritten folgen lassen können. Er beginnt ihn mit dem Übergang der Mark an die Hohenzollern und führt ihn nicht nur bis zu Albrechts Tod im Jahre 1486, der die endgültige Trennung von den fränkischen Landen brachte, die aber tatsächlich schon weit länger eine Realität war, oder bis zum Regierungsantritt Joachims I. im Jahre 1499, bei dem Droysen und Hintze eine Epoche sahen, sondern bis zu Joachims Tod im Jahre 1535, da nicht die Zeit seiner Herrschaft, sondern gerade erst sein Tod mit der von ihm verordneten Landesteilung und dem folgenden Anschluß an die Reformation einen neuen Zeitabschnitt einleitete. Anlage und Absicht des Bandes entsprechen den beiden vorhergegangenen; auf das über sie Gesagte kann verwiesen werden.<sup>1</sup> Wenn der neue Band sich doch auch von ihnen unterscheidet, so liegt das vor allem darin begründet, daß jetzt, im 15. und 16. Jh., die Quellen weitaus reichlicher fließen und eine allzu streng chronologische Darstellung nicht mehr zulassen, sondern zu strengerer Auswahl und vielfach bereits zu sachlicher Gruppierung zwingen. Dem Buch kommt das zugute. Seine Gliederung schließt sich zunächst an die einzelnen Regenten an, doch wird auch, zuweilen über ihre Regierungsjahre hinausgreifend, im Zusammenhang etwa über Bischöfe und Kirche, über die Gerichtsbarkeit, innere Verhältnisse, die Wallfahrten nach Wilsnack berichtet. Am Ende steht ein kurzer „Rückblick auf die allgemeinen Verhältnisse und das geistige Leben“ der Mark im Mittelalter, dem eine Übersetzung von Ulrich von Huttens im Zusammenhang mit der Gründung der Frankfurter Universität entstandenem Loblied auf die Mark angeschlossen ist. Die großen Linien der politischen Entwicklung dieser eineinviertel Jahrhunderte treten neben allem Hin und Her, etwa zur Frage Pommerns, das, auch wenn es schließlich nicht von Bestand geblieben ist, in einer solchen Darstellung doch nicht fehlen darf, klar hervor: die Festigung der landesherrlichen Stellung gegenüber Adel und Städten und die Ausbildung des persönlichen Regiments mit dem Hervortreten der Räte, die allmähliche Ausdehnung des märkischen Territoriums, seine Zunahme an Gewicht im größeren politischen Kräftespiel. Wird so, besonders gegenüber dem Jahrhundert der wittelsbachischen und luxemburgischen Herrschaft, der Wiederaufstieg deutlich, so ist doch auch der Niedergang im Bauerntum und Städtewesen hervorgehoben. Mit Recht stehen die einzelnen Kurfürsten im Mittelpunkt der Darstellung. Ihrer aller Persönlichkeiten werden deutlich, besonders anschaulich in reichlichen Zitaten aus dem Briefwechsel zwi-

1) vgl. ZfO. 11 (1962), S. 355—356.